

BÜCHER

THEORIE DER KAPITALISTISCHEN UND EINER LABORISTISCHEN ÖKONOMIE

Rezension von: Winfried Vogt,
Theorie der kapitalistischen und einer
laboristischen Ökonomie, Campus-
Verlag, Frankfurt 1986, 236 Seiten

Wenn man bei der Lektüre eines Buches zugleich gefesselt und irritiert ist; wenn man den Inhalt abwechselnd mit Zustimmung und mit Skepsis aufnimmt, wenn teils neue Perspektiven eröffnet werden, teils alte – wie es scheint – unnötigerweise ad acta gelegt werden – dann hat man es zweifelsohne mit einem interessanten und originellen Werk zu tun. Wie immer man zu dem neuen Werk des bedeutenden Regensburger Ökonomen steht – und bisherige Reaktionen haben bereits gezeigt, daß sich an ihm die Geister entzünden –, die Eigenschaften der Originalität und der intellektuellen Leistung wird man ihm nicht absprechen können.

Vogt versucht nicht mehr und nicht weniger als sowohl die Existenz und Funktionsweise der kapitalistischen Wirtschaft wie eine grundlegende Kapitalismuskritik in einem einheitlichen theoretischen Rahmen zu entwickeln. Das ist an und für sich nichts Neues. Marx ist selbstverständlich der Prototyp eines Ökonomen, der mit dieser Zielsetzung antrat, aber auch in den Theorien von Schumpeter, Keynes und den Post-Keynesianern, in vielen Konjunkturanalysen etc. sind diese beiden Aspekte – Erklärung und

Kritik der kapitalistischen Ökonomie – eng verknüpft. Was Vogts Ansatz von all diesen Autoren abhebt, ist eine konsequente Fundierung seiner Argumentation in den Grundsätzen und Axiomen der herrschenden „orthodoxen“ (traditionellen, bürgerlichen etc.) neoklassischen Theorie des allgemeinen Gleichgewichts, als da sind: individualistischer Ansatz, individuelle Entscheidungen auf Grund von Nutzenmaximierung bei rationalen Erwartungen, durchgehende Konkurrenz auf allen Märkten bei vollkommen flexiblen Preisen etc.

Die früher genannten Autoren und neuere kapitalismuskritische Schriften haben – soweit sie theoretisch orientiert sind – ihre Kritik an gewissen Zuständen und Folgen des Kapitalismus fast durchwegs mit einer Kritik und Ablehnung der neoklassischen Theorie oder zumindest mancher ihrer Teile verbunden. Das ist weiter nicht verwunderlich. Nicht nur stehen manche Annahmen dieser Theorie in krassem Widerspruch zu einigen Erscheinungen der heutigen ökonomischen und sozialen Realität; das könnte noch mit der Unvermeidlichkeit eines sehr hohen Abstraktionsgrades globaler Theorien entschuldigt werden (wie das auch Vogt tut). Entscheidender ist die Tendenz, die Resultate der allgemeinen Gleichgewichtstheorie (Neoklassik), die sich aus ihrem Konkurrenzmarktmodell auf Grund der freiwilligen Tauschakte der Individuen auf allen Güter-, Arbeits- und Kapitalmärkten ergeben, als ein soziales Optimum im Pareto-Sinn zu interpretieren, d. h. als die harmonische Kombination aller individuellen Präferenzen, die nicht mehr weiter verbessert werden kann, ohne einige Individuen schlechter zu stellen. Akzeptiert man die Theorie so wie sie ist, mit all den Annahmen der Konkurrenz und Preis-

flexibilität und der ihr eigenen Entscheidungsrationalität, akzeptiert man ferner ohne Hinterfragung die unterschiedliche Anfangsausstattung der Individuen mit materiellen Gütern und Begabungen, dann eignet sich die neoklassische Theorie hervorragend als Legitimation und Apologetik für eine idealisierte „freie“ kapitalistische Marktwirtschaft. Von dieser Eignung wird ja nun auch – wie wir wissen – ausgiebig Gebrauch gemacht. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß Theoretiker, welche die kapitalistische Realität nicht in solch rosigem Licht sehen konnten, nach anderen theoretischen Ansätzen Ausschau hielten, welche einen besseren Zugang zu den realen Phänomenen wie Arbeitslosigkeit, Klassenkonflikt, Ungleichheit etc. ermöglichen sollten.

Nicht so Vogt. Wie viele andere Ökonomen ist er von der theoretischen Konsistenz der allgemeinen Gleichgewichtstheorie und ihrer Leistungsfähigkeit in gewissen Bereichen so beeindruckt, daß er ihren Boden nicht verlassen will, dies umso weniger, als die alternativen (kritischen) Theorien mit ihren Lücken und Abstraktionen auch nicht voll befriedigen können. Und so macht er sich auf den Weg, im Rahmen der Neoklassik eine kritische Theorie zu entwickeln, die auf der Auffassung beruht, „daß die Realität durch ein kapitalistisches Gleichgewicht beschrieben werden kann, und daß dieses Gleichgewicht keine optimale gesellschaftliche Lösung darstellt, weil es eine prinzipiell überlegene Produktionsweise gäbe“ (S. 62).

Wie gelingt nun Vogt dieser „Trick“, den neoklassischen Ansatz beizubehalten und ihn gleichzeitig von seiner ideologischen Verknüpfung mit dem pareto-optimalen kapitalistischen Marktgleichgewicht zu lösen? Im wesentlichen sind es zwei Elemente, welche ihm einen neuen Zugang und eine Fülle neuer Perspektiven eröffnen. Das eine ist die explizite und realistische Berücksichtigung der ungleichen Verteilung des Kapitalbesitzes,

das zweite und neue (spekulative) Element ist Vogts Einführung des Faktors „Produktionsweise“.

Mit dem Begriff „Produktionsweise“ erweitert Vogt die übliche (und auch neoklassische) Produktionsfunktion. Diese gibt bekanntlich die Gütermenge an, welche in Betrieb und Volkswirtschaft als Funktion der eingesetzten Arbeit und des eingesetzten Kapitals bei gegebenem technischen Wissen maximal erzeugt werden kann. Vogt fügt diesen Faktoren „Arbeit“ und „Kapital“ nun den Faktor Produktionsweise hinzu, der angibt, wie der Arbeitsprozeß und das Zusammenspiel zwischen Arbeit und Kapital organisiert sind. So kann der Arbeitsprozeß z. B. überwiegend hierarchisch und tayloristisch ausgerichtet sein oder auf Mitbestimmung und Teamwork beruhen. Verschiedene Produktionsweisen führen bei gegebener Menge von Arbeit und Kapital zu verschiedenen Produktionsresultaten (wobei sich auch die Struktur des Outputs, der Arbeitsqualifikationen und der Kapitalzusammensetzung unterscheiden werden). Das Produktionsergebnis ist somit – bei gegebenen Arbeits- und Kapitalbeständen – eine Funktion der Produktionsweise.

Vogt führt nun die weitere Idee ein, daß diese Funktion (Produktion in Abhängigkeit von der Produktionsweise) zwei verschiedene lokale Optimumpositionen aufweist. In beiden Fällen gilt das übliche neoklassische Gleichgewichtspostulat, das sich an der Maximierung der Gewinne orientiert und wo – unter dem Einfluß der Konkurrenz – Arbeit und Kapital gemäß ihrem Grenzprodukt entlohnt werden und keine „Extra“-Gewinne verbleiben. In einem Fall, der allein in der üblichen Neoklassik behandelt wird, handelt es sich um das kapitalistische Gleichgewicht, wo Kapitalbesitzer jene Produktionsweise wählen, die ihre Rendite maximiert. Da das unter den gemachten Annahmen auch den effizientesten Einsatz des vorhandenen Kapitals sichert, ist dies auch

gleichzeitig das ertragreichste Resultat, das somit ein Pareto-Optimum darzustellen scheint: Nur durch Schlechterstellung einiger können andere besser dran sein.

Neben diesem kapitalistischen Optimum führt nun Vogt aber auch ein laboristisches Optimum bei einer anderen Produktionsweise ein. Der zugrundeliegende Gedanke ist, daß die von den Kapitalbesitzern gewählte („produktive“) Produktionsweise nicht den Bedürfnissen der Arbeiter entspricht. Diese würden andere Produktionsweisen, die ihnen z. B. mehr Selbstbestimmung, Entfaltungsmöglichkeit, Zeitsouveränität etc. ermöglichen, bevorzugen. Da diese Produktionsweisen weniger ertragreich wären, müßten sie dann allerdings (bei weiterhin bestehendem privaten Kapital mit Zinseinkünften) mit niedrigeren Löhnen als im kapitalistischen Gleichgewicht rechnen. Aber die Vorteile der anderen Produktionsweise würden bedeuten, daß es ein laboristisches Gleichgewicht gibt, wenn die Arbeiter die Produktionsweise so wählen könnten, daß ihr Nutzen, der von Lohnhöhe und Produktionsweise abhängig ist, maximiert wird. Dem kapitalistischen Optimum steht somit – bei anderer Produktionsweise – ein laboristisches Optimum gegenüber, mit höherem Nutzen für die Arbeiter, allerdings auch – wegen geringeren Outputs – mit niedrigeren Geldlöhnen und Kapitalzinsen. Vogt geht nun einen Schritt weiter und postuliert, daß der Nutzen der Arbeiter im laboristischen Gleichgewicht um so viel größer wäre als im kapitalistischen Gleichgewicht, daß sie (aus ihren Löhnen) die Kapitalbesitzer für ihren Zinsverlust voll kompensieren könnten und noch immer besser dran wären als vorher.

Die laboristische Produktionsweise wäre also nicht nur ein alternatives Optimum gegenüber der kapitalistischen, sondern wäre ihr pareto-überlegen, ein Optimum Optimorum, da alle Individuen in ihr nutzenmäßig besser-

gestellt werden könnten. Warum kommt es dann nicht zu einem Übergang von der kapitalistischen zur laboristischen Produktionsweise? Im wesentlichen aus zwei Gründen. Die Arbeitnehmer, die den Übergang gern bewerkstelligen würden, sind dazu nicht in der Lage, da sie nicht genügend eigenes Kapital besitzen und aus diesem Grund auch nur sehr beschränkten Zugang zum Kapitalmarkt haben. Die Kapitalbesitzer, welche den Übergang schaffen könnten, ziehen die kapitalistische Variante vor, da sie ihnen die optimalen Zinseinkünfte über den Markt garantiert, während sie im laboristischen Fall durch Vertrag mit den Arbeitnehmern (die auf einen Teil ihres Gleichgewichtslohnes verzichten müßten) zu sichern wären und damit ein Risiko der Vertragstreue entstehen würde.

Das laboristische Gleichgewicht ist somit in Vogts Theorie eine potentiell existierende, aber nicht (oder nicht einfach) zu realisierende optimale Alternative. Aus der Sicht dieser „realen Utopie“ entwickelt Vogt nun eine Fülle von Ableitungen, welche eine Analyse und Erklärung der verschiedensten Erscheinungsformen und „Störungen“ des „realen Kapitalismus“ im Rahmen des neoklassischen Ansatzes ermöglichen. So führt z. B. die Existenz der laboristischen Alternative bzw. der Wunsch der Arbeitnehmer, aus der kapitalistischen Produktionsweise in Richtung anderer Produktionsweisen zumindest stückweise auszuweichen, zu einem besonders hohen Kontrollbedarf, um die kapitalistische Produktionsweise funktionsfähig zu erhalten. Das führt sowohl zur Erklärung der Herausbildung einer besser bezahlten Arbeitnehmerschicht (Manager), welche die Kontrollfunktionen zu erfüllen haben und es auch aus eigenem Interesse tun, da sie im laboristischen Modell ihre Sonderstellung weitgehend verlieren würden, wie auch zur Erklärung der Duldung und Dauerhaftigkeit einer gewissen „optimalen“ Arbeitslosigkeit,

welche zur Disziplinierung der Arbeiter und zur Stabilisierung der kapitalistischen Variante beizutragen hat. Dies sind nur Andeutungen zum kritischen Einsatz der Theorie. Vogt behandelt noch viele andere Themen, wie technischer Fortschritt, Akkumulation, Konzentration, Fragen des Übergangs zu anderen Produktionsweisen etc. Auf all das kann in einer Rezension nicht eingegangen werden, ebensowenig wie dargestellt werden kann, wie er all diese Themen unter dem methodologischen Hut der neoklassischen individuellen Entscheidungslogik (Nutzenmaximierung) und der Konkurrenzhypothese zu vereinen versteht.

Es ist nicht einfach, Vogts Werk eine gerechte Würdigung zuteil werden zu lassen. Er hat einen sehr prononcierten Standpunkt eingenommen und ihn konsequent durchgehalten und muß daher in einer durch theoretische und ideologische Meinungsverschiedenheiten gespaltenen Fachwelt mit mancher gerechtfertigter und mancher ungerechtfertigter Kritik rechnen. Marxisten und Keynesianer werden seine positive Einstellung zur neoklassischen Theorie ablehnen, Neoklassiker werden zwar seine Methoden lieben, aber seine laboristische Produktionsweise und seine kritische Theorie für wenig verdaulich halten.

Und meine (subjektive) Meinung? Eine beachtenswerte, große intellektuelle Leistung, das unbedingt. Und was ist mit der Relevanz? Als jemand, der die Möglichkeiten der neoklassischen Theorie weit enger und ihre Grenzen weit gravierender einschätzt als Vogt, kann ich in dieser Hinsicht nicht sehr glücklich sein. Zweifelsohne kann Vogts Werk eine bedeutende kritische Funktion erfüllen, indem es durch immanente Kritik der herrschenden Theorie zeigt, daß einige wenige plausible zusätzliche Gedanken ausreichen, um die harmonisch-optimalen Schlußfolgerungen, welche normalerweise der Wirtschaftspolitik angeboten werden, zu erschüttern und als ideologiebetont zu entlarven. Insofern sollte es Pflichtlesestoff für Neoklassiker sein. Ob aber Vogt den besten Weg gegangen ist, sein kritisches Anliegen vorzutragen, würde ich angesichts meiner Skepsis gegenüber der angewandten Theorie bezweifeln. Manche Lyriker betrachten das Sonett als die höchste Form der Dichtkunst. Nicht alle Themen eignen sich besonders für diese Form und viele Leute werden dann anderen Formen den Vorzug geben. Doch kann es unter Umständen gelingen, auch solche Themen mit viel Talent und Eifer in die Form des Sonetts zu gießen. Vogt hat ein perfektes Sonett verfaßt.

Kurt W. Rothschild